

AUS WISSEN WIRD

GESUNDHEIT

UNIVERSITÄTSKLINIKUM



Gute Aussichten

Das Universitätsklinikum verzeichnet einen Babyboom und leistet Besonderes für Kinder und Jugendliche (S. 3-5).

DAS MAGAZIN DES UNIVERSITÄTSKLINIKUMS FRANKFURT Ausgabe 04/2016

- S. 06** Zentrum für den Kampf gegen Infektionskrankheiten gegründet
- S. 08** Neuer Pflegedirektor tritt sein Amt an
- S. 10** Focus: Hessens beste Klinik entwickelt sich weiter
- S. 12** Sportpsychiatrie: interdisziplinäre Betreuung speziell für aktive und ehemalige Sportler
- S. 14** Ehrung für herausragende Leistungen in Forschung und Lehre
- S. 18** Mitarbeiterporträt: Prof. Brandts spricht über seine Berufung und die Perspektiven des UCT
- S. 20** Interview mit Institutsdirektor Prof. Plate

Die kleine Alice Sophia kam an Neujahr im Universitätsklinikum Frankfurt zur Welt und ist mit ihren Eltern zum Ende des Jahres noch einmal an ihren Geburtsort zurückgekehrt.

EIN JAHR VOLL GUTER ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN



In der Teddyzahnklinik unterstützen Studierende Kinder dabei, Ängste vor dem Zahnarzt abzubauen und eine gute Zahnpflege zu lernen.

EDITORIAL

Ein ereignisreiches Jahr neigt sich dem Ende. Es hat bereits großartig begonnen: Die kleine Alice Sophia kam an Neujahr im Universitätsklinikum zur Welt und ist für diese letzte Ausgabe 2016 der „Wissen wird“ mit ihren Eltern noch einmal zurückgekehrt. Auf dem Titelfoto können wir alle bestaunen, wie großartig sich Alice in dieser kurzen Zeit entwickelt hat. Unsere Geburtshilfe ist das führende Perinatalzentrum der Region, in dem unter anderem die bei weitem meisten Frühchen in Hessen zur Welt gebracht werden. In diesem Jahr werden wir sogar eine Rekordzahl an Geburten innerhalb der letzten 30 Jahre erreichen. Doch nicht nur beim Start ins Leben leistet das Universitätsklinikum Besonderes. Auf den folgenden Seiten berichten wir über ganz unterschiedliche, außergewöhnliche Projekte zugunsten junger Menschen. So hat das Team der Dialektisch-Behavioralen-Therapie-Station der Kinder- und Jugendpsychiatrie in den vergangenen Jahren ganz entscheidend dazu beigetragen, eine wirksame Therapie für Jugendliche zu etablieren, die unter schweren psychischen Störungen leiden. Diese Gemeinschaftsleistung ist so wertvoll, dass den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Station in diesem Jahr der Theodor-Stern-Stiftungspreis verliehen wurde.

Einen großartigen Erfolg für ein zukunftsweisendes Forschungsprojekt zu schwerwiegenden Komplikationen der kindlichen Bluterkrankung konnte Dr. Anja Schmidt aus dem Schwerpunkt Onkologie, Hämatologie und Hämostaseologie der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin erzielen. Sie erhielt in Orlando den Early Career Investigator Award, der mit 200.000 US-Dollar dotiert ist. Durch diese Arbeit sollen das Verständnis der Erkrankung verbessert und ein neues Therapeutikum entwickelt werden. Die Frankfurter Hochschulmedizin engagiert sich aber auch jenseits ihrer klassischen Aufgaben. In der Teddyzahnklinik haben Studierende über 600 Kinder aus rund 30 Kitas der Region empfangen. Die Kleinen konnten ihre Kuscheltiere auf Karies untersuchen und dabei Ängste vor dem Zahnarzt abbauen sowie etwas über gute Zahnpflege lernen. Doch auch bei den Erwachsenen hat sich 2016 viel getan. Mein Amtsvorgänger Prof. Jürgen Schölmerich wurde nach einer herausragend erfolgreichen Karriere als Arzt, Wissenschaftler, Hochschullehrer und Manager in den Ruhestand

verabschiedet und ich durfte das Amt des Ärztlichen Direktors und Vorstandsvorsitzenden im Juli übernehmen. In dieser „Wissen wird“ stellen wir Ihnen Roland Failmezger vor, der im Oktober das Amt des Pflegedirektors am Universitätsklinikum angetreten hat. Im November haben wir das neugegründete Universitäre Centrum für Infektionserkrankungen der Öffentlichkeit vorgestellt. Aufgrund der global zunehmenden Ausbreitung gefährlicher Krankheitserreger und multiresistenter Erreger – sogenannter Krankenhauskeime – übernimmt diese Einrichtung eine wichtige Funktion zum Schutz der Bevölkerung – besonders am Standort Frankfurt.

Außerdem stellen wir Ihnen wieder einige Neuheiten und Erfolge aus der Krankenversorgung vor und auf den blauen Seiten aus Forschung und Lehre. Diese besondere Qualität spiegelt sich auch in der kürzlich erschienenen Focus-Klinikliste 2017 wieder. Das Magazin stuft das Universitätsklinikum Frankfurt dort erneut als Hessens bestes Krankenhaus ein. Das verstehen wir aber nicht als Grund zum Ausruhen auf dem Erreichten, sondern als Ansporn, uns zum Wohle der Patienten auch im kommenden Jahr weiterzuentwickeln. Unsere Perspektiven sind – trotz aller Beschwerden – sehr gut!

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und einen guten und erholsamen Jahresabschluss.

Prof. Dr. Jürgen Graf
Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender

IMPRESSUM

Herausgeber:
Der Vorstand des Universitätsklinikums Frankfurt

Konzept, Redaktion, Realisierung:
Gloria Mundi GmbH, Frankfurt
Ricarda Wessinghage, Stabsstelle Recht, Öffentlichkeits- und Pressearbeit (RÖP)

Bezugsadresse:
Universitätsklinikum Frankfurt, Stabsstelle Recht, Öffentlichkeits- und Pressearbeit,
Theodor-Stern-Kai 7, 60590 Frankfurt
E-Mail: baerbel.kischlat@kgu.de

Fotos: Ellen Lewis (1, 5 „Babyboom“), RÖP (3, 6, 9 „Mikrowellenablation“, 18), Dr. Senckenbergisches Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Prof. Dr. Dr. Udo Benzenhöfer (4), Holger Menzel (7), magicmine/fotolia.de (9 „Lunge“), C. Heyse (10), WavebreakMediaMicro/fotolia.de (12), nandyphotos/fotolia.de (19) und privat.



AUSGEZEICHNETE LEISTUNG FÜR JUGENDLICHE MIT PSYCHISCHEN STÖRUNGEN

Das Team der DBT-Station gemeinsam mit der Klinikdirektorin, dem Ärztlichen Direktor und dem Dekan bei der Preisverleihung

Der Theodor-Stern-Stiftungspreis ehrt in diesem Jahr ein ganzes Stationsteam. Es hat entscheidend dazu beigetragen, eine wirksame Therapie für Jugendliche zu etablieren, die unter schweren psychischen Störungen leiden.

Am 5. Dezember wurde der Theodor-Stern-Stiftungspreis an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der DBT-Station vergeben – DBT steht für Dialektisch-Behaviorale Therapie. Die Preisverleihung fand in diesem Jahr erstmalig im Museum Giersch der Goethe-Universität statt. Die DBT-Station gehört zur Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters unter der Leitung von Prof. Christine M. Freitag am Universitätsklinikum Frankfurt. Die Gruppe wird für ihr Engagement beim Aufbau der Station und der Etablierung des Therapiekonzeptes geehrt.

„Dieses Team hat tatsächlich Großes für die Patientenversorgung am Universitätsklinikum geleistet und ein wichtiges Angebot für Jugendliche geschaffen, die dringend Hilfe benötigen“, würdigt Prof. Jürgen Graf, Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender des Universitätsklinikums.

EIN ANGEBOT, DAS WIRKLICH HILFT

Auf der DBT-Station werden Patienten mit verschiedenen Krankheitsbildern behandelt. Dazu gehören Depressive Störungen mit selbstverletzendem Verhalten, Posttraumatische Belastungsstörungen, Bulimie, Borderline, Störungen des Sozialverhaltens und verschiedene Angststörungen. Häufig können die Betroffenen ihre Emotionen nicht kontrollieren und der Krankheitsverlauf ist von Krisen mit regelmäßigen Suizidgedanken geprägt. Bevor sie ans Universitätsklinikum kommen, haben sie oft schon eine lange Vorgeschichte mit Krankenhausaufenthalten, bei denen sie aber nicht ausreichend stabilisiert werden konnten.

DBT ist eine Therapie, die zunächst für Erwachsene entwickelt und dann auch auf Jugendliche übertragen wurde. Sie beinhaltet verschiedene therapeutische Methoden. Mit ihrer Hilfe wird versucht, eine Balance zu finden zwischen dem Verstehen und Respektieren eines Problems und dem

DIE TEAMMITGLIEDER IN ALPHABETISCHER REIHENFOLGE:

Gabriele Geisel	Till Schmanke
Dr. Angelika Gensthaler	Dinah Schramm
Nadja Gharbi	Dipl. Psych. Viliyana Stancheva
Karolina Goschiniak	Jennifer Staubus
Sascha Grabow	Lisamarie Stütz
Stefanie Hefner	Daniela Veerasingam-Seel
Dagmar Huschens	Dipl. Psych. Sina Vogel
Laura Mahmoud	Malin Weidenweber
Christina Möller	Vanessa Werning
Ute Nau	Dipl. Soz. Päd. Uli Wörner
Lisa Sauer	

Ziel einer Veränderung. „Es gibt in Deutschland nur wenige Standorte, an denen die DBT eingesetzt wird – obwohl die Wirksamkeit wissenschaftlich belegt ist. Durch den unglaublich engagierten und erfolgreichen Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Station konnten wir hier ein Angebot schaffen, das den häufig extrem belasteten Jugendlichen wirklich weiterhilft“, erläutert Prof. Freitag.

HÖCHST ANSPRUCHSVOLLE ENTWICKLUNGSPHASE

2011 haben die Vorbereitungen begonnen, im Februar 2012 ist dann die finale Entscheidung getroffen worden, eine DBT-Station am Universitätsklinikum einzurichten. Bereits am 1. Mai 2012 wurde sie tatsächlich eröffnet. Dabei waren die Startbedingungen sehr herausfordernd: Das Team war neu zusammengestellt, die Stationsräume noch komplett leer und das Therapiekonzept den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern völlig fremd. „In dieser denkbar schwierigen Ausgangslage war das Team in höchstem Maße zur Aus- und Weiterbildung motiviert. Es hat sich sehr intensiv mit den DBT-Inhalten auseinandergesetzt – und das parallel zur ohnehin hohen Arbeitsbelastung durch den strukturellen Aufbau der Station und die bereits laufende Krankenversorgung“, betont Prof. Freitag.

Seit der Eröffnung ist die Station regelmäßig voll belegt. Dabei wurden die Maßnahmen kontinuierlich weiterentwickelt.

Zum Beispiel wurden Gruppenverfahren mit einem Skills-training für die Jugendlichen – unter anderem zur Emotionsregulierung und Stresstoleranz – detailliert ausgearbeitet. Auch spezielle Pakete zur Unterstützung der Eltern wurden

DIE THEODOR-STERN-STIFTUNG

Anlässlich der diesjährigen Preisverleihung stellen wir an dieser Stelle die Stiftung und vor allem ihren Namensgeber einmal genauer vor.

WER WAR THEODOR STERN?



Das einzige Foto von Theodor Stern.

Theodor Stern wurde 1837 in Berlin geboren, wuchs aber in Frankfurt am Main auf, wo sich auch später dauerhaft sein Lebensmittelpunkt befand. Er studierte ein Semester Medizin, erlernte allerdings dann auf Wunsch seines Vaters in Brüssel den Beruf eines Kaufmanns.

Bereits mit 32 Jahren war er Inhaber des Bankhauses Jacob S.H. Stern, das ab 1876 zu den 25 größten Privatbanken ganz Deutschlands gehörte. Durch die daraus resultierende Mitgliedschaft im „Zentralausschuss der Anteilseigner“, dem obersten Verwaltungs- und Aufsichtsorgan der Reichsbank, hatte Stern Einfluss auf die Geld-, Währungs- und Finanzpolitik innerhalb des Deutschen Reiches.

Mit seiner Bank realisierte er auch diverse internationale Projekte, wie zum Beispiel die Finanzierung der Schantung-Eisenbahngesellschaft in China.

STIFTER UND MÄZEN FÜR FRANKFURT

Trotz seines überregionalen Einflusses galt Sterns Interesse in erster Linie der Stadt Frankfurt. Er war über 27 Jahre bis zu seinem Tod Mitglied im Stadtrat und arbeitete zusätzlich in einigen Kommissionen der Stadt mit, in denen er für seine vorsichtig abwägenden Urteile geschätzt wurde.

geschnürt. Prof. Freitag über die Ergebnisse: „Die rund 40 schwer betroffenen Patientinnen und Patienten, die wir im Jahr wegen ihrer psychischen Störungen behandeln, machen überwiegend hervorragende gesundheitliche Fortschritte.“

Stern war für Frankfurt ein bedeutender Stifter und Mäzen. Gemeinsam mit seinem Bruder gründete er 1874 eine Stiftung und förderte damit unter anderem die Kultur und die Volksgesundheit. Er kaufte die Albrecht-Dürer-Bibliothek und ließ eine Taubstummen-erziehungsanstalt sowie das erste Volksbrausebad in Frankfurt auf eigene Kosten errichten, um sie dann der Stadt zu übertragen. Er unterstützte auch die Initiative für die Gründung einer Universität am Standort Frankfurt, die allerdings erst 14 Jahre nach Sterns Tod (1900) realisiert wurde.

Doch schon zu Sterns Lebzeiten wurden durch seine Stiftungen unterschiedliche Institute gegründet, die später in die neugegründete Universität eingegliedert werden konnten. Auch Theodor Sterns Witwe, Johanna Stern, setzte sein Engagement fort und spendete ein Jahr nach dem Tod ihres Mannes eine große Summe für die medizinische Forschung.

Dadurch konnte das Theodor Stern'sche Medizinische Institut zur Förderung der physiologischen Forschung auf dem heutigen Gelände des Universitätsklinikums errichtet werden, das ebenfalls später in die Hochschulmedizin integriert wurde.

SO KÖNNEN SIE DIE STIFTUNG FÖRDERN

Die vielfältigen Aufgaben im Dienste von Forschung, Patientenversorgung und Lehre erfordern erhebliche finanzielle Mittel. Deshalb freuen wir uns über Ihre Unterstützung. Die Theodor-Stern-Stiftung ist gemeinnützig. Ihr Beitrag kommt uneingeschränkt der Stiftung zugute.

Eine Spendenquittung senden wir Ihnen auf Wunsch gerne zu.

Bitte nutzen Sie dieses Konto:

Frankfurter Sparkasse
Kennwort Theodor Stern
IBAN:
DE45 5005 0201 0000 7440 00

Theodor-Stern-Stiftung zur Förderung des Universitätsklinikums Frankfurt

c/o Universitätsklinikum
Frankfurt
Theodor-Stern-Kai 7
60596 Frankfurt
Tel.: 069 6301-80101
Fax: 069 6301-80110



In diesem Jahr wurde auch ein neues Faltblatt zur Vorstellung der Stiftung erstellt.

DIE TEDDYZAHN- KLINIK 2016

Am 21. November wurden in der Teddyzahnklinik am Universitätsklinikum Teddys auf Karies und Parodontose untersucht, damit Kinder Ängste vor dem Zahnarzt abbauen und lernen, was ihren Zähnen gut tut.

Das Projekt fand dieses Jahr zum sechsten Mal statt. Die Kinder sollen dadurch die Angst vor dem Zahnarzt verlieren bzw. gar nicht erst aufbauen. In der Teddyzahnklinik behandelten sie zusammen mit den Krocodocs – Studierende aus dem aktuellen 5. Semester – ihr eigenes Kuscheltier. Entscheidend ist der Rollentausch. Die Kinder lernen die Situation nicht aus Patientensicht kennen. Sie verwandeln sich in einen kleinen Zahnarzt und lernen, dass es nicht schlimm ist, wenn Bohrer, Sauger oder Puster ein komisches Geräusch machen. In diesem Jahr haben weit über 600 Kinder aus 30 Kitas teilgenommen. Gut 100 Studierende kümmerten sich liebevoll um die Kinder und deren Kuscheltiere.



Teddyzahnklinik am Frankfurter Universitätsklinikum: Zahnmedizinstudierende haben Kindern gezeigt, dass ein Zahnarztbesuch sogar Spaß machen kann.

BABYBOOM AM UNIVERSITÄTSKLINIKUM



Die Hauptdarstellerin des Titelfotos dieser Ausgabe Alice Sophia ist an Neujahr im Universitätsklinikum geboren und hat damit einen Babyboom eingeläutet. Vom 1. Januar bis einschließlich 31. Oktober 2016 wurden deutlich mehr Geburten am Universitätsklinikum durchgeführt als im gleichen Zeitraum der vergan-

genen mehr als 30 Jahre: Insgesamt waren es 1.616. Dabei handelt es sich um einen anhaltenden Trend. Bereits 2015 war für die letzten 30 Jahre ein Rekordjahr.

HOCHDOTIERTER AWARD FÜR FRANK- FURTER NACHWUCHS- WISSENSCHAFTLERIN

Unter den Gewinnern des „Bayer Hemophilia Awards Program“ ist in diesem Jahr auch die Frankfurter Wissenschaftlerin Dr. Anja Schmidt aus dem Schwerpunkt Hämatologie, Onkologie und Hämostaseologie der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin des Universitätsklinikums Frankfurt.



Dr. Anja Schmidt

Die Preisvergabe fand im Rahmen des Kongresses der World Federation of Hemophilia (WFH) im August 2016 in Orlando statt. Dr. Anja Schmidt wurde in der Kategorie Early Career Investigator Award für ihr Projekt „FVIII-specific regulatory T cells for tolerance induction obtained by expansion and phenotypic modulation of VIII-specific nave T-cells“ ausgezeichnet.

Dr. Schmidt beschäftigt sich mit der heute schwerwiegendsten Komplikation, die – meist im Kindesalter – bei der Behandlung der Hämophilie A auftritt. Die Ursache der Hämophilie A, einer Untergruppe der Blutererkrankung, ist die fehlende oder verminderte Aktivität des Faktor VIII (FVIII)-Proteins, das eine wichtige Rolle im Gerinnungssystem spielt. Therapiert wird diese Erkrankung standardmäßig mit einer intravenösen Zufuhr dieses Blutgerinnungsfaktors. Allerdings können die Patienten Antikörper gegenüber Faktor VIII bilden, wodurch dieser komplett oder partiell inaktiviert wird. Durch die geförderte Arbeit sollen das Verständnis über die Entwicklung dieser FVIII-spezifischen Antikörper verbessert und eine neue Therapieoption entwickelt werden. Ziel ist es, FVIII-spezifische T-Zellen bei gesunden Menschen und Patienten zu detektieren und zu quantifizieren. Dies kann dabei helfen, Prognosen für die Entstehung FVIII-spezifischer Antikörper zu liefern. Auf dieser Grundlage sollen die spezifischen Zellen isoliert und aus ihnen eine T-Zell-Population geschaffen werden, die einer Antikörperbildung entgegenwirkt und damit als Therapeutikum eingesetzt werden kann.

Dr. Anja Schmidt forscht in der Arbeitsgruppe von Dr. Christoph Königs, Leiter des Labors für Molekulare Hämostaseologie und Immundefekte und Arzt im Gerinnungszentrum der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin. Das Preisgeld von 200.000 US-Dollar dient der Finanzierung des Forschungsprojekts über einen Zeitraum von zwei Jahren.

Mit dem „Bayer Hemophilia Awards Program“ zeichnete Bayer in diesem Jahr 16 Wissenschaftler aus elf Ländern für innovative Forschungsansätze und Ausbildungsinitiativen zur Hämophilie aus. Das Programm ist mit insgesamt 1,1 Millionen US-Dollar das weltweit größte Förderprogramm auf diesem Gebiet.



Das UCI wurde auf einer Pressekonferenz der Öffentlichkeit vorgestellt: Prof. Volkhard Kempf, Prof. Jürgen Graf, Dr. Timo Wolf, Dr. Annette Haberl, Prof. Thomas Klingebiel, Prof. Christian Weber, Prof. Hubert Serve (v.l.n.r.).

Als internationales Drehkreuz steht Frankfurt an vorderster Front im Kampf gegen Importinfektionen und multiresistente Krankenhauskeime. Deshalb wird am Universitätsklinikum nun ein Universitäres Centrum für Infektionskrankheiten (UCI) aufgebaut.

Durch die wachsende Mobilität von Waren und Personen verbreiten sich gefährliche Krankheitserreger heute deutlich schneller und potenziell unbemerkt in allen Teilen der Welt. Bekannte Beispiele aus der Vergangenheit sind ZIKA, EHEC, Ebola oder SARS, für die Zukunft rechnen Experten fest mit neuen, möglicherweise deutlich bedrohlicheren Szenarien. Mit Deutschlands größtem Flughafen ist Frankfurt einem besonderen Risiko importierter Krankheitserreger ausgesetzt und hat zugleich auch eine wesentliche nationale Funktion in der Abwehr dieser Gefahren.

Um für die Herausforderungen der Zukunft gewappnet zu sein, wird die vorhandene Expertise jetzt im UCI gebündelt und weiterentwickelt. „Am Frankfurter Standort haben wir sowohl sehr gute Voraussetzungen als auch den dringenden Bedarf für ein solches Zentrum. Wir werden eine Institution aufbauen, die zum Schutz der Bevölkerung regional und bundesweit beiträgt, die Forschung auf dem Feld der Infektionskrankheiten voranbringt und die Vernetzung zentraler nationaler und internationaler Akteure fördert“, erläutert Prof. Jürgen Graf, Vorstandsvorsitzender und Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Frankfurt.

ERNSTZUNEHMENDE RISIKEN

Hochinfektiöse Erreger traten in den letzten Jahren immer häufiger auf, man spricht von „Emerging Infectious Diseases“. So zeigen sich ständig auch neue Pathogene, die – bislang allenfalls im Tierreich bekannt – ebenso Menschen befallen können. SARS- und MERS-Coronaviren sowie auch die Influenza haben die Fähigkeit zur genetischen Anpassung und können dabei Tiere und Menschen infizieren. In den vergangenen Jahren haben die hochinfektiösen hämorrhagischen Fieber, zu denen Ebola und Lassa gehören, für ebenfalls vielbeachtete Fälle von Importinfektionen gesorgt. Eine weitere Erkrankung aus dieser Familie, das Krim-Kongo-Fieber, tritt seit kurzem in Südwesteuropa auf. Aber auch das

lange bekannte HIV/AIDS stellt die Medizin weiterhin vor Herausforderungen.

Neben den Viruserkrankungen sind multiresistente bakterielle Infektionen inklusive der Tuberkulose eine zunehmend ernste Gefahr bei der Behandlung vieler Patienten. Insbesondere ESBL-Keime (Extended-Spectrum Beta-Lactamase) werden aktuell sehr häufig bei Patienten gefunden – vor allem wenn sie im Ausland mit dem Gesundheitssystem in Kontakt gekommen sind. Die Erreger zeichnen sich durch eine ausgeprägte Resistenz gegenüber vielen Antibiotika aus.

ZIELSETZUNG: STRUKTUREN FÜR OPTIMALE BEHANDLUNG SCHAFFEN

Diese vielfältigen Infektionskrankheiten werden in sehr vielen unterschiedlichen Fachabteilungen behandelt. Die Vereinheitlichung diagnostischer und therapeutischer Standards ist daher eine der wesentlichen Herausforderungen. „Zentrales Ziel des UCI ist die bestmögliche interdisziplinäre Versorgung aller Patienten mit Infektionserkrankungen. Das wollen wir durch systematische Vernetzung und den Aufbau übergeordneter organisatorischer Strukturen erreichen. Außerdem möchten wir durch Anwerbung zusätzlicher Fachkräfte unsere Expertise ausweiten“, erklärt Prof. Volkhard Kempf, Direktor des Instituts für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene. Einheitliche Behandlungsstandards sollen durch eine institutionalisierte Zusammenarbeit aller relevanten Fachgebiete im gesamten Universitätsklinikum umgesetzt werden. Diese Vorgaben werden durch interdisziplinäre Expertengruppen zu spezifischen Themen definiert und in die klinische Praxis überführt.

Um außerdem die Diagnose und Behandlung weiter zu verbessern sowie für neue Risiken gewappnet zu sein, wird durch das Zentrum die Forschung zu Infektionen forciert. Ziele sind die Etablierung gemeinsamer Forschungsverbundprojekte – auch mit externen Partnern – und die Gewinnung entsprechender Drittmittelförderung. Damit neue Erkenntnisse im Universitätsklinikum und darüber hinaus verbreitet werden, gehören auch spezifische Aus- und Weiterbildungen zu den wesentlichen Aufgaben des Zentrums.

HERVORRAGENDE GRUNDLAGE

Das Universitätsklinikum Frankfurt verfügt über hervorragende Voraussetzungen für den Aufbau des UCI. So wurden etwa für die Behandlung von Patienten mit multiresistenten Erregern bereits wesentliche Maßnahmen eingeleitet. Das Universitätsklinikum hat interdisziplinäre Fallkonferenzen eingeführt, in denen Intensivmediziner, Mikrobiologen, Infektiologen und Hygieniker zur Abstimmung der Behandlung der einzelnen Patienten hinzugezogen werden. In Hygienevisiten prüft und berät speziell ausgebildetes Fachpersonal die Stationen mehrfach pro Woche. Ein Team für Antibiotic Stewardship (ABS) wurde etabliert, das den – auch langfristig – sinnvollsten Umgang mit Antibiotika ermittelt und diese Expertise in die konkrete Behandlungspraxis einbringt. Die Infektionsdiagnostik ist 24 Stunden am Tag auf höchstem Niveau im eigenen Labor möglich. Außerdem fließen neuste wissenschaftliche Erkenntnisse unmittelbar in die Versorgung von Patienten mit multiresistenten Erregern ein. So wurde im vergangenen Jahr unter anderem die Frankfurter Strategie gegen die Verbreitung eingeschleppter multiresistenter Erreger veröffentlicht. Für den Krankenhauskeim *Acinetobacter baumannii* besteht bereits gemeinsam mit dem Fachbereich Biologie der Goethe-Universität eine DFG-Forscherguppe. Prof. Kai Zacharowski, Direktor der Klinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin und Schmerztherapie, sieht das Universitätsklinikum auf einem sehr guten Weg. „Die infektiologischen Herausforderungen haben wir in der Diagnose und Behandlung betroffener Patienten bereits im Blick und entsprechende Maßnahmen sind Teil der standardisierten Prozesse. Durch den Aufbau des UCI erhalten wir einen Rahmen, in dem diese Maßnahmen systematisch geprüft, weiterentwickelt und konsequent in allen Teilen unseres Hauses umgesetzt werden.“

Die Frankfurter Expertise ist auch bundesweit gefragt. Die durch das Robert-Koch-Institut berufenen nationalen Konsiliarlabore für Bartonella-Infektionen und ab 2017 für Mukoviszidose befinden sich am Universitätsklinikum.



Oberarzt Prof. Christian Weber in einem Zimmer der Intensivstation C1, in dem Patienten mit multiresistenten Keimen isoliert behandelt werden.

BEHANDLUNGSERFOLGE BEI HOCHINFEKTIOSEN VIREN UND SCHWANGEREN MIT HIV

In der Vergangenheit hat das Universitätsklinikum auch schon mehrfach unter Beweis gestellt, dass es im regionalen Netzwerk mit Feuerwehr, Städtischem Gesundheitsamt und Seuchenreferat des Landes Hessen erfolgreich hochinfektiöse Erkrankungen behandeln kann. SARS-, Lassa- und Ebolapatienten wurden hier erfolgreich therapiert und durch

intensive Schutzmaßnahmen konnte eine weitere Übertragung verhindert werden. Solche Fälle werden auf der speziellen Sonderisolierstation versorgt, in der die Zimmer luftdicht abgeschottet sind und die Abluft gefiltert wird. Das speziell geschulte Personal ist auch mit der umfassenden Schutzausrüstung in der Lage, eine aufwendige intensivmedizinische Behandlung durchzuführen. „Beim letzten Einsatz unter Isolationsbedingungen – bei einem Lassapatienten – haben wir parallel auch sechs weitere Kontaktpersonen isoliert betreut. Dabei ist deutlich geworden, wie entscheidend eine intensive Kooperation mit den unterschiedlichen Teilen des Universitätsklinikums für solche komplexen Prozesse ist“, betont Dr. Timo Wolf, Oberarzt der Infektiologie.

Auch in der Versorgung von HIV-Patienten ist das Universitätsklinikum wegweisend. So hat das HIV-Center gemeinsam mit regionalen Partnern ein einzigartiges Konzept für Schwangere etabliert. Mit jährlich 30 bis 50 Neugeborenen HIV-positiver Mütter ist das Universitätsklinikum eines der größten Zentren in Deutschland – bundesweit sind es rund 200 bis 250 Entbindungen. Die Übertragungsrate von der Mutter auf das Kind liegt in Frankfurt unter einem Prozent, während ohne die präventiven Maßnahmen 20 bis 25 Prozent der Kinder HIV-positiv sind. „Wir sind so erfolgreich bei der Prävention der Mutter-Kind-Übertragung, weil wir aktiv an der Erforschung der besten Schutzmaßnahmen beteiligt sind und diese dann unmittelbar gemeinsam mit unseren Partnern umsetzen. Diese Form der Zusammenarbeit ist bei HIV und Schwangerschaft bundesweit einzigartig und hat Modellcharakter“, erläutert Dr. Annette E. Haberl, Leiterin des Bereichs HIV und Frauen. Das Netzwerk DreiFach+ besteht sowohl aus der klinischen Geburtshilfe, der Kinderklinik und dem HIV-Center als auch aus Kooperationspartnern außerhalb des Universitätsklinikums, wie zum Beispiel HIV-Schwerpunktpraxen. Gemeinsam können sie die Präventionsstrategie effektiv umsetzen.

FORSCHUNG MIT WELTWEITER BEDEUTUNG

Wissenschaftlich konnte die Frankfurter Hochschulmedizin – auch im globalen Maßstab – bereits wichtige Beiträge zur Bekämpfung von Infektionserkrankungen leisten. So war sie etwa entscheidend an der Erforschung der Wirkstoffkombination aus Sofosbuvir und Velpatasvir beteiligt, mit der 95 bis 99 Prozent aller Hepatitis-C-Patienten geheilt werden können. Die Ergebnisse der Studie unter Federführung des Universitätsklinikums Frankfurt wurden Ende 2015 im *New England Journal of Medicine* veröffentlicht. Bisherige Medikamente verursachten noch starke Nebenwirkungen. Die jetzt eingesetzten sind praktisch frei von ernstern Begleiterscheinungen und dennoch bei allen Genotypen der Krankheit sehr effektiv. „Von diesen Erkenntnissen können weltweit viele Millionen Menschen profitieren. Denn durch die universelle Einsetzbarkeit lässt sich diese Therapie künftig nicht nur in spezialisierten Zentren mit guten Diagnosemöglichkeiten verwenden, sondern alle dezentralen Behandlungsstandorte können sie erfolgreich einsetzen“, erläutert Prof. Stefan Zeuzem, Studienleiter und Direktor der Medizinischen Klinik I. Aktuell wird in Frankfurt auch nach Lösungen für die letzten verbliebenen Patienten gesucht, denen die Medikamente noch nicht zu einer vollständigen Heilung verhelfen. Durch das UCI wird die Forschung zu Infektionskrankheiten am Universitätsklinikum weiter ausgebaut.

DIABETES: EINE FAMILIEN- ANGELEGENHEIT

Am 11. und 12. November fand die Diabetes-Herbsttagung 2016 unter Leitung des Frankfurter Diabetologen Prof. Klaus Badenhoop statt. Im Fokus stand in diesem Jahr die Frage, welche Rolle die Familie für Prävention und Behandlung der Volkskrankheit spielt.

In Deutschland sind mehr als sechs Millionen Menschen von Diabetes mellitus betroffen. Zwar ist die Erkrankung in aller Regel chronisch, aber die Versorgungsoptionen haben sich deutlich verbessert.



Tagungspräsident Prof. Klaus Badenhoop

Auf der diesjährigen Herbsttagung der Deutschen Diabetes-Gesellschaft (DDG) am 11. und 12. November in Nürnberg wurden neueste Erkenntnisse und Behandlungskonzepte vorgestellt und diskutiert. Tagungspräsident Prof. Klaus Badenhoop, Leiter des Schwerpunkts Diabetologie / Endokrinologie am Universitätsklinikum Frankfurt, konnte rund 3.500 Teilnehmer aus den verschiedensten Fachgebieten begrüßen.

„Der Schwerpunkt lag in diesem Jahr auf der Familie. Denn zum einen wirkt sich eine Diabetesdiagnose im täglichen Umgang immer auch auf die direkten Angehörigen aus. Zum anderen tritt die Erkrankung oft bei mehreren Familienmitgliedern auf, es gibt also genetisch bedingte Risiken“, erläutert Prof. Badenhoop.

Diabetes ist in allen Altersgruppen vertreten und betrifft häufig mehrere Mitglieder einer Familie. Das gilt insbesondere für den Typ-2-Diabetes. Wenn ein Elternteil betroffen ist, liegt das Risiko bei rund 50 Prozent, als Erwachsener selbst zu erkranken. Dieses Wissen lässt sich für die Patienten einsetzen, denn die Forschung hat mittlerweile wirksame Präventionsmaßnahmen entwickelt. „Durch Früherkennungsuntersuchungen können Diabeteserkrankungen verhindert oder zumindest Komplikationen bei der Behandlung vermieden werden“, erklärt Prof. Badenhoop.

Doch nicht nur diese medizinischen Erkenntnisse wurden auf dem Kongress diskutiert, sondern auch die Rolle der Familie für das Leben mit Diabetes. Zwar ist die Behandlung der Erkrankung in den vergangenen Jahren deutlich unkomplizierter geworden, dennoch verändert die Diagnose das Leben der Betroffenen und Angehörigen nach wie vor nachhaltig. Bei erkrankten Kindern sind die Erziehungsberechtigten sogar grundlegend in der Verantwortung. Auf dem Kongress wurden daher auch neue Konzepte vorgestellt, wie die Familien geschult oder anderweitig psychologisch unterstützt werden können.

NEUER PFLEGE- DIREKTOR TRITT SEIN AMT AN

Roland Failmezger ist seit 1. Oktober offiziell Pflegedirektor des Universitätsklinikums Frankfurt.



Roland Failmezger ist seit 1. Oktober offiziell Pflegedirektor des Universitätsklinikums Frankfurt.

Roland Failmezger wurde zum 1. Oktober 2016 vom Aufsichtsrat des Universitätsklinikums Frankfurt im Benehmen mit dem Klinikumsvorstand zum Pflegedirektor bestellt. Er leitete die Pflegedirektion bereits seit August 2015 kommissarisch. „Die Pflege am Universitätsklinikum Frankfurt ist ein sehr komplexes Arbeitsfeld und ihre Leitung eine höchst anspruchsvolle Aufgabe. Ich freue mich

über das Vertrauen, das mir und meiner bisherigen Arbeit mit dieser Entscheidung entgegengebracht wird“, erklärt Herr Failmezger.

Prof. Jürgen Graf, Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender des Universitätsklinikums, bestätigt: „Ich freue mich, in Herrn Failmezger einen kompetenten Vorstandskollegen gefunden zu haben, für den die berufsübergreifende, interprofessionelle Zusammenarbeit im Fokus steht.“

LANGJÄHRIGE ERFAHRUNG IN DER WEITERENTWICKLUNG DER UNIVERSITÄTSMEDIZINISCHEN PFLEGE

Roland Failmezger hat nach einer Ausbildung als Krankenpfleger und mehrjähriger Berufserfahrung ein Pflegemanagementstudium an der katholischen Fachhochschule Freiburg absolviert. In der Folge leitete er über 20 Jahre unterschiedliche Pflegeeinheiten.

Am Universitätsklinikum Frankfurt ist er bereits seit 1994 tätig und erhielt dabei Einblicke in die Bedürfnisse ganz unterschiedlicher Fachbereiche. So war er unter anderem Pflegedienstleiter der Inneren Medizin, Hals-Nasen-Ohrenheilkunde, Neurologie und Psychiatrie. Zu seinen Aufgaben zählten dabei auch der Neuaufbau oder die Neustrukturierung mehrerer Stationen und die Einführung neuer Behandlungsstandards sowie technischer Systeme. Herr Failmezger ist verheiratet.

„Am Universitätsklinikum wird Pflege auf neuestem technischen und wissenschaftlichen Stand geleistet. Mein Ziel ist es, zur kontinuierlichen Weiterentwicklung der Pflege beizutragen und gleichzeitig die Rahmenbedingungen für einen persönlichen und freundlichen Patientenkontakt aufrecht zu erhalten. Wesentliche Grundlage dafür ist die Zufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die im Pflegedienst beschäftigt sind“, betont Herr Failmezger.

HEISSE PHASE IM KAMPF GEGEN LUNGENMETASTASEN

Im Dezember publiziert ein internationales Fachjournal Studienergebnisse des Universitätsklinikums zur Bekämpfung von Lungenmetastasen: Die in Frankfurt mit- und weiterentwickelte Thermoablation ist wirksam und besonders schonend.



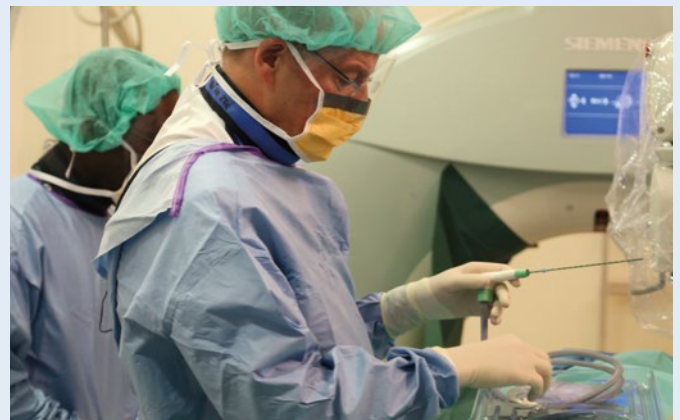
Einsatzgebiet Lunge: Bei den thermoablativen Verfahren werden mithilfe von Laser-, Radiofrequenzenergie oder Mikrowellen die Lungenmetastasen erhitzt und dadurch sehr schonend beseitigt.

Das kolorektale Karzinom ist die bei weitem häufigste Form des Darmkrebses und die zweithäufigste Tumorerkrankung in Deutschland überhaupt. Sie führt im fortgeschrittenen Stadium oft zu Metastasen in der Lunge. Sie werden in der traditionellen Therapie entweder operativ oder mit einer Chemotherapie bekämpft. Beide Verfahren sind nur begrenzt einsetzbar und haben deutliche Risiken sowie Nebenwirkungen. Eine Alternative, an deren Entwicklung die Frankfurter Universitätsmedizin entscheidend beteiligt war, sind die sogenannten thermoablativen Verfahren. Mithilfe von Laser-, Radiofrequenzenergie oder Mikrowellen werden die Lungenmetastasen erhitzt und dadurch sehr schonend beseitigt. In einer Studie hat das Universitätsklinikum Frankfurt diese drei Techniken verglichen. Die Ergebnisse erscheinen im Dezember im internationalen Fachjournal „American Journal of Roentgenology“ und wurden vorab im Internet publiziert. „Alle drei thermoablativen Verfahren erzielen gute Resultate bei der Entfernung sowie Begrenzung von Lungenmetastasen und sind dabei viel nebenwirkungsärmer als alternative Therapieoptionen. Dabei war die Mikrowellentechologie den anderen Verfahren leicht überlegen“, fasst Prof. Thomas Vogl, Direktor des Instituts für Diagnostische und Interventionelle Radiologie am Universitätsklinikum Frankfurt und Studienleiter, die zentralen Ergebnisse zusammen.

SCHONENDE VERFAHREN KÖNNEN AMBULANT DURCHFÜHRT WERDEN

Der aktuelle Behandlungsstandard mit den besten Überlebensraten ist die operative Entfernung der Lungenmetastasen. Allerdings kann sie bei vielen Patienten überhaupt nicht durchgeführt werden, zum Beispiel aufgrund der schwierigen Lage des erkrankten Gewebes innerhalb der Lunge. Studien halten die Operation nur bei 25 bis 30 Prozent der betroffenen Patienten für wirklich nützlich. Als weitere Option bestand in der Vergangenheit lediglich die systemische Chemotherapie, die von zahlreichen Patienten allerdings als belastend empfunden wird. Die Thermoablation bietet dagegen eine schonendere Alternative. Dabei wird eine Sonde, also ein sehr dünnes Röhrchen, durch minimale Einstiche in den Oberkörper eingeführt. Durch diese Sonde können die Ärzte

entweder Laser-, Radiofrequenzenergie oder Mikrowellen zielgerichtet genau auf das erkrankte Gewebe abgeben. Die Lungenmetastasen werden auf diese Weise erhitzt, zerstört und die Rückstände vom Körper selbstständig abgebaut. Aufgrund der hohen Zielgenauigkeit ist das umliegende Gewebe kaum betroffen und die Nebenwirkungen entsprechend gering. Die Therapien belasten die Patienten so wenig, dass sie ambulant durchgeführt werden können.



Prof. Thomas Vogl bereitet eine Mikrowellenablation vor.

Im Vergleich zu den anderen Verfahren verursachen Mikrowellen eine höhere Temperatur in den Tumorzellen. Entsprechend konnte in der Studie gezeigt werden, dass die lokale Tumorkontrolle, also die örtliche Begrenzung des Tumors mit dieser Technologie am erfolgreichsten war. Mit Blick auf die Überlebensrate ließen sich allerdings keine signifikanten Unterschiede feststellen. Alle drei Verfahren haben hier ähnlich gute Resultate erzielt. „Für viele Patienten stellen sie eine sehr sinnvolle, weil schonende Alternative dar – insbesondere wenn eine operative Entfernung nicht möglich ist. Aufgrund der hervorragenden Zusammenarbeit der Radiologie mit der Thoraxchirurgie und der internistischen Onkologie in unserem Haus können wir diese Therapien mit höchster Effektivität und sehr geringem Risiko durchführen. Auch in Zukunft werden wir die Verfahren weiterentwickeln und die besten Einsatzgebiete für die jeweiligen Technologien erforschen“, so Prof. Vogl.



Das Universitätsklinikum Frankfurt wurde erneut als bestes Krankenhaus in Hessen und der Rhein-Main-Region eingestuft.

Der Focus hat die Klinikliste 2017 veröffentlicht und stuft das Universitätsklinikum erneut als Hessens bestes Krankenhaus ein. Gleich in sechs Fachgebieten konnte sich das Klinikum in der Spitzengruppe der deutschen Krankenhäuser platzieren.

Das Magazin Focus hat eine Gesundheit-Spezial-Ausgabe mit der Klinikliste 2017 herausgebracht. In der vielbeachteten jährlichen Bewertung deutscher Krankenhäuser konnte sich das Universitätsklinikum gegenüber dem Vorjahr deutlich verbessern. In der Gesamtwertung ist es von Rang 13 im letzten Jahr auf Rang elf in der aktuellen Ausgabe vorgerückt und wird damit erneut als bestes Krankenhaus in Hessen und der Rhein-Main-Region eingestuft. Besonders positiv war die Entwicklung mit Blick auf die herausragenden medizinischen Fachzentren. Sechs der insgesamt 16 Fachgebiete des Universitätsklinikums gehören im Focus zur deutschlandweiten „Spitzengruppe“ – fünf mehr als noch im Vorjahr. Auch im Vergleich zum bisher besten Ergebnis des Universitätsklinikums auf der 2014 veröffentlichten Klinikliste hat sich das Universitätsklinikum noch weiter verbessert.

„Ich freue mich sehr, dass sich das Universitätsklinikum im Focus-Ranking um zwei Plätze auf Position 11 deutschlandweit verbessern konnte und in Hessen nach wie vor als bestes Krankenhaus gilt. Es beeindruckt mich, dass wir nun in sechs Medizinfeldern in der nationalen Spitzenklasse sind. Allgemein ist der Pflegestandard im Universitätsklinikum wesentlich besser bewertet worden als in den Vorjahren. Dies ist maßgeblich dem Engagement jedes Einzelnen zu verdanken, weshalb ich insbesondere allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Pflege ausdrücklich danken möchte. Auch schlagen sich unsere Bemühungen um Fachkräfte nieder: Bei Ärzten und Pflegekräften haben wir nicht nur gegenüber der letzten, sondern auch der vorletzten Focus-Klinikliste deutliche Personalzuwächse.

Es zeigt sich aus meiner Sicht, dass die kontinuierliche Arbeit der letzten Jahre erfreulicherweise bereits in Teilen Früchte trägt: Gegenüber der Liste vom vorletzten Jahr, als unser Haus noch national auf Rang 7 war, sind die Bewertungen in den Auswertungskriterien Reputation, Zugehörigkeit zur



Spitzengruppe, Pflegestandard und Personalzahlen kontinuierlich stark gestiegen“, betont der Vorstandsvorsitzende und Ärztliche Direktor Prof. Jürgen Graf. „Ungeachtet dieser positiven Bewertung durch Dritte sind wir uns sehr bewusst, dass es am Universitätsklinikum Themenfelder gibt, die im Sinne unseres Anspruchs an Qualität und Patientensicherheit zu verbessern sind. Beispielhaft sei hier nur unser Rückzug aus der Herztransplantation aufgrund unzureichender Ergebnisse und

niedriger Fallzahlen im Sommer dieses Jahres genannt“, so Prof. Graf weiter.

NAHEZU FLÄCHENDECKEND EMPFOHLEN

Das Universitätsklinikum zeichnet sich sowohl durch die wegweisende Spitzenmedizin in zahlreichen Disziplinen aus als auch durch sein sehr hohes Niveau in der Breite. Der Focus empfiehlt das Klinikum für 13 von 16 Fachgebieten – nur vier Krankenhäuser in Deutschland verfügen über eine noch bessere Abdeckung. Zudem ist die Orthopädische Universitätsklinik Friedrichsheim auf der Liste vertreten, die ebenfalls zur Frankfurter Universitätsmedizin gehört. Der Focus stuft die Hochschulmedizin in Frankfurt also in nahezu allen Feldern als „empfohlen“ ein. Sogar Teil der bundesweiten Spitzengruppe ist das Universitätsklinikum in den Fachgebieten Brustkrebs, Darmkrebs, Diabetes, Kardiologie, Risikogeburten und Strahlentherapie.

Erneut bestätigt das Magazin Focus die Vorreiterrolle, die das Frankfurter Universitätsklinikum in der Hygiene einnimmt. Alle bewerteten Abteilungen erhielten in der Kategorie „Hygienestandard“ wieder die höchstmögliche Punktzahl. Eine deutliche Verbesserung konnte in der Bewertung des „Pflegestandards“ erzielt werden. Auch hier erhält das Universitätsklinikum jetzt in fast allen gelisteten Fachgebieten den Höchstwert. Im Vergleich zu den 2014 und 2015 veröffentlichten Kliniklisten hat sich die Anzahl mit Bestbewertung beim „Pflegestandard“ in der aktuellen Ausgabe um acht bzw. zehn erhöht.

Die qualitative Weiterentwicklung spiegelt sich auch in der personellen Aufstellung des Universitätsklinikums wider. So hat sich die vom Focus ermittelte Gesamtzahl sowohl der Fachärzte als auch der Pflegekräfte im Vergleich zu den letzten beiden Jahren erhöht. Außerdem ist das Universitätsklinikum noch diabetikerfreundlicher geworden. Fünf Fachgebiete mehr als im Vorjahr wurden in dieser Ausgabe als „für Diabetiker geeignet“ eingestuft. Damit hat das Universitätsklinikum jetzt eine beinahe vollständige Abdeckung bei diesem Indikator erreicht, der 2015 erstmalig ermittelt wurde.

ÜBER DIE KLINIK- UND ÄRZTELISTE DES FOCUS

Nach der vielbeachteten Liste der Spitzenmediziner, die der Focus seit 1993 in regelmäßigen Abständen veröffentlicht, startete das Magazin 2011 den bisher umfangreichsten Qualitätsvergleich für Krankenhäuser in Deutschland. Auch auf der Focus-Ärzteliste 2016 ist die Frankfurter Hochschulmedizin mit 29 Ärzten in verschiedenen Spezialgebieten sehr gut vertreten.

DAS UNIVERSITÄTSKLINIKUM FRANKFURT AUF DER FOCUS-KLINIKLISTE

Die Fachgebiete des Universitätsklinikums in der jeweiligen Spitzengruppe sind in alphabetischer Reihenfolge:

- Brustkrebs
- Darmkrebs
- Diabetes
- Kardiologie
- Risikogeburten
- Strahlentherapie

Die empfohlenen Fachgebiete des Universitätsklinikums sind in alphabetischer Reihenfolge:

- Alzheimer
- Angststörungen
- Depression
- Herzchirurgie
- multiple Sklerose
- Parkinson
- Prostatakrebs

DIE ORTHOPÄDISCHE UNIVERSITÄTSKLINIK FRIEDRICHSHAIM AUF DER FOCUS-KLINIKLISTE

Das Fachgebiet der Orthopädischen Universitätsklinik Friedrichsheim in der jeweiligen Spitzengruppe ist:

- Orthopädie

UNIKLINIKUM HAT HORMONE IM GRIFF

Das Magazin Focus hat ein Spezial zum Thema Hormone herausgegeben und stuft darin das Universitätsklinikum Frankfurt als eindeutig bestes Krankenhaus in Hessen und der Rhein-Main-Region ein.



Prof. Klaus Badenhoop



Prof. Jörg Bojunga



Prof. Katharina Holzer

Die Hormone sind nicht nur für unsere Stimmung mitverantwortlich, sondern spielen auch eine entscheidende Rolle für unsere Gesundheit. Einige der häufigsten Krankheiten – zum Beispiel Diabetes – hängen direkt mit dem Hormonhaushalt zusammen. Das Magazin Focus hat daher diesem Thema eine ganze Ausgabe gewidmet. Der „Focus Gesundheit Oktober / November 2016“ enthält unter anderem eine Übersicht der besten Ärzte auf diesem Gebiet. Dabei unterscheiden die Redakteure drei Rubriken: Diabetes, Endokrinologie und Schilddrüsenchirurgie. Auf diesen bundesweiten Bestenlisten ist das Universitätsklinikum Frankfurt in allen drei Kategorien vertreten – als einziges Krankenhaus in Hessen und der Rhein-Main-Region. Zusätzlich enthält die Publikation eine Übersicht empfohlener Kliniken. Auch sie spiegelt die hervorragende Beurteilung wieder. Das Frankfurter Universitätsklinikum ist einer von insgesamt nur vier Standorten in Hessen und im Rhein-Main-Gebiet und erhält die beste fachliche Bewertung aller Häuser der gesamten Region: Als einzigem Krankenhaus wird ihm sowohl ein „sehr hoher Standard“ im Medizin-Score, Hygiene- und Pflegestandard als auch die Wertung „häufig empfohlen“ im Kriterium Reputation bescheinigt.

Der Ärztliche Direktor und Vorstandsvorsitzende des Universitätsklinikums Prof. Jürgen Graf freut sich über die sehr gute Beurteilung: „Das ist eine großartige Bestätigung und es ist auch kein Zufall, dass wir in allen Kategorien vertreten sind. Wir haben ein Team aus verschiedenen Fachgebieten, das die hormonbedingten Krankheiten in hervorragender Zusammenarbeit behandelt. Damit können wir höchste Qualität in allen unterschiedlichen Therapien gewährleisten.“ Insgesamt ist das Universitätsklinikum in den drei Ärztelisten viermal vertreten. In der Rubrik Diabetes ist Prof. Klaus Badenhoop, Leiter des Schwerpunkts Diabetologie / Endokrinologie, gelistet. Für das Fachgebiet Endokrinologie sind sogar zwei Mediziner des Universitätsklinikums aufgeführt: Prof. Jörg Bojunga, ebenfalls Leiter des Schwerpunkts Diabetologie / Endokrinologie sowie des Schwerpunkts Ernährungsmedizin, und erneut Prof. Badenhoop. In der Kategorie Schilddrüsenchirurgie wird Prof. Katharina Holzer, Stellvertretende Direktorin der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie, empfohlen.

PSYCHIATRISCHE HILFE FÜR SPORTLER

Die Psychiatrie des Frankfurter Universitätsklinikums bietet eine ambulante Spezialsprechstunde für aktive und ehemalige Sportler an.



Klinikdirektor Prof. Andreas Reif und PD Dr. Viola Oertel-Knöchel



Seit diesem Jahr können sich sowohl aktive als auch ehemalige Sportler in einer Spezialsprechstunde der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Universitätsklinikums Frankfurt unterstützen

lassen. Das Behandlungspersonal ist für die spezifischen Anforderungen im Leistungssport sensibilisiert und berät und betreut bei Fragen rund um psychische Probleme, Prophylaxe und Prävention. Das psychiatrische bzw. psychotherapeutische Angebot ist Teil eines deutschlandweiten Verbundes universitärer Spezialsprechstunden, der sich aus dem Referat „Sportpsychiatrie und -psychotherapie“ der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN) entwickelt hat. Dadurch entsteht ein Netzwerk von ambulant und stationär behandelnden Psychiatern und Psychotherapeuten.

„Mit der sportpsychiatrischen Spezialsprechstunde wollen wir ein zentrales Kontakt- und Hilfsangebot für Sportlerinnen und Sportler mit psychischen Erkrankungen schaffen sowie Ansprechpartner für Sportvereine und Sportverbände werden“, erläutert PD Dr. Viola Oertel-Knöchel, Leitende Psychologische Psychotherapeutin der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie am Universitätsklinikum Frankfurt.

Sport wird vor allem als eine Betätigung gesehen, die dem Auftreten von psychischen Erkrankungen vorbeugen kann. Gerade deshalb beschäftigen sich neuere Forschungsansätze und eine Reihe von Therapiekonzepten damit, sportliche Aktivität als mögliche zusätzliche Heilungsmaßnahme in den Behandlungsplan gegen psychische Erkrankungen zu integrieren. Gleichzeitig können insbesondere für Leistungssportler mit zunehmender Professionalisierung, Kommerzialisierung und Medialisierung neben bekannten ausgeprägten physischen eben auch massive seelische Belastungen auftreten. Dazu gehören beispielsweise ein enormer Trainingsaufwand, der mit hohen körperlichen und zeitlichen Anforderungen einhergeht, starker Leistungsdruck oder

Wettkampfangst. Auch der Umgang mit Verletzungen oder Misserfolgen ist häufig herausfordernd. Konflikte im Team, mit Trainern, Vereinen oder Verbänden sowie altersbedingte Leistungseinbußen oder das Karriereende können bei entsprechender Veranlagung ebenfalls die Gefahr einer psychischen Erkrankung erhöhen.

Allerdings werden psychische Themen vom Sportler selbst und seinem Umfeld oft nicht als behandelbares Problem wahrgenommen und offen kommuniziert. Es passt nicht in das Bild eines souveränen und leistungsorientierten Athleten. Psychische Erkrankungen werden häufig nicht erkannt, da mentale Stärke mit der seelischen Gesundheit verwechselt wird – doch viele Sportler sind trotz psychischer Störung leistungsfähig. Zu den typischen Erscheinungsformen gehören bei ihnen Depressionen, Angststörungen, Suchterkrankungen oder Essstörungen. Auch sportbedingte Hirntraumata treten auf. Viele der spezifischen Belastungen kommen bei der Zielgruppe häufig vor und sind teils unvermeidbar. Deshalb kann es von großer Bedeutung sein, Sportlern das Rüstzeug zur erfolgreichen Bewältigung belastender sportbezogener Situationen zu vermitteln.

SPEZIALSPRECHSTUNDE FÜLLT EINE VERSORGUNGSLÜCKE

Während für die Sportmedizin die körperliche Gesundheit im Fokus steht, existiert für die psychische Gesundheit im Leistungssport bislang kaum ein medizinisches Angebot. Hier will die Sportpsychiatrie und -psychotherapie Abhilfe schaffen. Sie beschäftigt sich mit den spezifisch im Leistungssport auftretenden psychischen Belastungen und bietet eine fachgerechte Behandlung, trägt zur Prävention und damit zum Erhalt der Gesundheit bei. Mit der Sprechstunde erhalten aktive und ehemalige Sportler eine Anlaufstelle. Im Verlauf der Beratung kann beispielsweise ein individueller Therapieplan mit dem Ziel erstellt werden, die Belastungen und Probleme weitgehend zu minimieren.

Weitere Informationen zu Inhalten und Zweck der Spezialsprechstunde können unter der Adresse Sportpsychiatrie@kgu.de eingeholt werden.

NEBENSCHILDDRÜSEN-ADENOM: UNIKLINIKUM SCHIESST JETZT NOCH PRÄZISER

Die Klinik für Nuklearmedizin am Universitätsklinikum Frankfurt hat als erste Klinik weltweit überhaupt ein gutartiges hormonproduzierendes Geschwulst der Nebenschilddrüse mithilfe der schonenden bipolaren Radiofrequenzablation entfernt.



Prof. Frank Grünwald, Leiter der Klinik für Nuklearmedizin



PD Dr. Hüdayi Korkusuz hat die Behandlung durchgeführt.



Die vier grün markierten Bereiche sind die häufigsten Positionen der Nebenschilddrüsen, in denen diese Adenome vorkommen.

Abgeschlagenheit, Reizbarkeit und vor allem einem Mangel an sexuellem und emotionalem Interesse führen.

Die einzige Möglichkeit zur dauerhaften Behandlung dieser Überfunktion bestand bisher in der operativen Entfernung der betroffenen Nebenschilddrüse. Die Klinik für Nuklearmedizin am Universitätsklinikum Frankfurt hat mit der sogenannten bipolaren Radiofrequenzablation ein Verfahren zur minimalinvasiven Therapie der Erkrankung entwickelt und nun als erstes Krankenhaus weltweit in der Patientenbehandlung eingesetzt.

Die Überfunktion der Nebenschilddrüse gehört zu den häufigsten hormonellen Erkrankungen und wird meist durch ein sogenanntes Adenom, eine gutartige Wucherung direkt am Organ, ausgelöst. Diese Störung wird auch als primärer Hyperparathyreoidismus (pHPT) bezeichnet und äußert sich in einer Überproduktion des Parathormons, das den Kalziumhaushalt des Körpers reguliert. Werden zu große Mengen des Hormons produziert, wird Kalzium aus dem Knochen abgebaut und gleichzeitig der Kalziumspiegel im Blut überhöht. In der Folge kommt es zu Osteoporose, also einem Knochenschwund. Außerdem kann die Störung zu einer vermehrten Bildung von kalziumhaltigen Nierensteinen, Herzrhythmusstörungen,

„Das Verfahren bietet das Potenzial, Nebenschilddrüsenadenome an besonders sensiblen Stellen sehr schonend zu beseitigen“, erläutert Prof. Frank Grünwald, Leiter der Klinik für Nuklearmedizin. „Wir freuen uns, mit dieser Weiterentwicklung unser Angebot um ein sehr vielversprechendes Verfahren ergänzen zu können“, ergänzt PD Dr. Hüdayi Korkusuz, der die Behandlung durchgeführt hat.

RISIKOARME BEHANDLUNG DURCH PRÄZISE HITZEEINWIRKUNG

Bei dieser neuartigen Behandlung wird unter lokaler Betäubung zunächst eine kleine Sonde durch die Haut in das Adenom eingeführt. Durch dieses Röhrchen lenken die Ärzte dann Hitze auf das Geschwulst, wodurch es zerstört und anschließend selbstständig vom Körper abgebaut wird. Das neue, jetzt erstmalig in der Nebenschilddrüsenadenombehandlung eingesetzte Verfahren erlaubt eine noch risikoärmere Therapie des betroffenen Organs als andere Formen der Thermoablation. Während die monopolare Technik die Energie in den Körper leitet, fließt bei der bipolaren Radiofrequenzablation die Energie ausschließlich zwischen zwei nah beieinander liegenden Polen an der Spitze der Sonde und erhitzt das dazwischenliegende Gewebe. Durch diesen präzisen Fokus entsteht Wärme nur im direkten Umfeld. Dadurch ist das Verfahren für die umliegenden Nerven besonders schonend.

BESCHWERDEFREI IN GUT ZWEI MINUTEN

Die nun im Deutschen Zentrum für Thermoablation von Schilddrüsenknoten (www.dzta.de) an der Klinik für Nuklearmedizin des Frankfurter Universitätsklinikums erstmals an einer Patientin mit Nebenschilddrüsenadenom durchgeführte Behandlung dauerte nur 129 Sekunden. Bereits innerhalb einer Woche hatte der Parathormon-Spiegel im Blut wieder ein normales Niveau erreicht. Dieses Ergebnis beweist, dass sich mit der bipolaren Thermoablation auch kleinste Strukturen sicher therapieren lassen, ohne anderes Gewebe zu beschädigen. Zudem ist die Behandlung vollständig ambulant durchführbar und hinterlässt keine Narben auf der Haut. Weltweit wurde die Therapie bisher in nur wenigen Zentren mit der monopolaren Radiofrequenzablation oder mit der Laserablation durchgeführt.



EHRUNG FÜR HERAUSRAGENDE LEISTUNGEN IN FORSCHUNG UND LEHRE

Die Empfänger der Lehrpreise gemeinsam mit den Dekanen: (v.l.n.r.) Prof. Josef Pfeilschifter, Prof. Robert Sader, Dr. Joannis Laoutidis, PD Dr. Susanne Gerhardt-Szép, Dr. Björn Steffen, Prof. Hans-Christoph Lauer, Prof. Bernhard Brüne, Prof. Thomas Klingebiel

Am 8. November fand der diesjährige Dies academicus des Fachbereichs Medizin statt.

Das Dekanat des Fachbereichs Medizin zieht um ins neu errichtete Medicum und daher stand auch der diesjährige Dies academicus unter dem Motto „Umzug“. Die Ehrendoktorwürde des Fachbereichs erhielt Prof. Scott William Lowe vom Memorial Sloan-Kettering Cancer Center in New York. Er hat sich in seiner wissenschaftlichen Arbeit vor allem mit den Genveränderungen beschäftigt, die dazu führen, dass beschädigte Zellen entweder absterben oder sich zu Krebszellen entwickeln.

EHRUNGEN FÜR FRANKFURTER WISSENSCHAFTLER

In diesem Jahr wurde auch der Promotionspreis der Landesärztekammer Hessen im Rahmen des Dies academicus verliehen – er wird im jährlichen Wechsel einmal in Marburg, Gießen und Frankfurt vergeben.

Erstmals beim Dies academicus vertreten war die Ellen Schairer-Stiftung, die zwei Preise für herausragende Forschungsarbeiten vergab.

Der Alumni-Promotionspreis hat bereits Tradition, wurde aber nun erstmals vom neuen Vorsitzenden, Prof. Ernst Hanisch, übergeben. Er hat den Vorsitz kürzlich von Prof. Klaus Jork übernommen. Außerdem vergab der Fachbereich je drei Preise für herausragende Promotionen und besonderes Engagement in der Lehre.

FESTVORTRAG DES EHRENDOKTORS RUNDETE DEN ABEND AB.

Verpflegt wurden die Gäste mit fünferlei Käse aus Wisconsin und selbstgebackenem Brot vom wieder sehr engagierten Casino des UKF. Wisconsin ist einer der größten Milchproduzenten der USA und jenseits des Atlantiks berühmt für seine Käse.

Zum Abschluss stellte Prof. Lowe beim Festvortrag mit dem Titel „Tumor suppressor and maintenance genes“ sein Forschungsgebiet vor.

EHRENDOKTOR



Dekan Prof. Josef Pfeilschifter und Prof. Scott William Lowe, Träger der Ehrendoktorwürde des Fachbereichs (v.l.n.r.)

ELLEN SCHAIRER-STIFTUNGSPREIS



Erstmals wurde in diesem Jahr der Ellen Schairer-Stiftungspreis auf dem Dies academicus verliehen. Erster Preis: Christine Bender (Thema „Islet-expressed CXCL10 promotes autoimmune destruction of islet grafts in mice with type 1 diabetes“). Der Empfänger des zweiten Preises konnte seine Auszeichnung leider nicht persönlich entgegennehmen: Dr. Kai-Henrik Peiffer (Thema „Intracellular accumulation of subviral HBsAg particles and diminished Nrf2 activation in HBV genotype G expressing cells lead to an increased ROI level“).

LEHRPREISE DES FACHBEREICHS MEDIZIN



Preisträger Dr. Björn Steffen (Thema „Die Verbesserung und Weiterentwicklung der curricularen Lehre im Fach Innere Medizin – insbesondere die Neukonzeption des Blockpraktikums“) und Studiendekan Klinik Prof. Robert Sader (v.l.n.r.)

PROMOTIONSPREISE



Rudi-Busse-Promotionspreis: Preisträger Dr. Cong Tang (Thema „Investigation of the function of short chain fatty acid receptors FFA2 and FFA3 in metabolic regulation“) und Prodekan Prof. Thomas Klingebiel (v.l.n.r.)



Preisträger Dr. Joannis Laoutidis (Thema „Chemie für Mediziner/Zahnmediziner“) und Studiendekan Vorklinik Prof. Bernhard Brüne (v.l.n.r.)



Alumni-Promotionspreis: Preisträgerin Dr. Annika Klara Giegerich (Thema „The role of Pellino3 in LPS-induced innate immunity and autophagy“) und Alumni-Vorsitzender Prof. Ernst Hanisch (v.l.n.r.)



Preisträgerin PD Dr. Susanne Gerhardt-Szép (Thema „Starker Start in die Zahnerhaltung“) und Studiendekan Zahnmedizin Prof. Hans-Christoph Lauer (v.l.n.r.)



Promotionspreis der Landesärztekammer Hessen: Preisträgerin Dr. Christiane Peiker (Thema „Direction selectivity of visual callosal connections“) und Präsident der Landesärztekammer Hessen Dr. Gottfried von Knoblauch zu Hatzbach (v.l.n.r.)

DAS ÄLTESTE MEDIZINISCHE SKILLS-LAB DEUTSCHLANDS WIRD 15 JAHRE

Das Frankfurter Lernstudio Medizin hat sich vom Studententreff zur Institution entwickelt. Am 14. November feierte es Jubiläum. Das Lernstudio erhält durch das neue Medicum auch zusätzlichen Raum für ein noch breiteres Angebot.



Das Skills-Lab bietet eine große Bandbreite an praktischen Lernoptionen.



Die Studierenden können im Lernstudio unter anderem an modernen Ultraschallgeräten üben.

Das studentisch verwaltete Lernstudio Medizin des Fachbereichs Medizin der Goethe-Universität bietet heute ein umfassendes Fort- und Weiterbildungsprogramm mit neuartigen Lerninstrumenten. Die jahrgangsübergreifende Beteiligung und der breite Austausch zwischen den Studenten wurden kürzlich mit einem Ehrenpreis des Fachbereichs honoriert.

Während die Teilnehmerzahl kontinuierlich wächst,

erhält das Lernstudio unter anderem durch das neue Medicum nun auch zusätzlichen Raum für ein noch breiteres Angebot.

Gegründet wurde es auf Initiative zweier Studenten, die sich als Fachschaftsmitglieder für mehr studentischen Raum auf dem Klinikumsgelände einsetzten. 2001 stimmte der Fachbereich ihrem Antrag zu und stellte die notwendigen Geldmittel sowie Räumlichkeiten zur Eröffnung eines Lernstudios zur Verfügung. Große Unterstützung erfuhren sie dabei vom damaligen Studiendekanat. Am 14. November 2016 feierte nun die Fachschaft gemeinsam mit dem Fachbereich Medizin das 15-jährige Jubiläum.

STETIGE WEITERENTWICKLUNG

Von Anfang an wurde dabei das Lernstudio eigenständig von den Studierenden organisiert und wird bis heute aus Mitteln des Fachbereichs Medizin finanziert. Nach zweimaligem Umzug innerhalb des ersten Jahres bezog das Lernstudio Medizin Anfang 2002 die renovierten Räumlichkeiten der ehemaligen Kinder- und Jugendpsychiatrie im Haus 9 auf dem Gelände des Universitätsklinikums Frankfurt. Bis heute treffen sich dort täglich Studierende aller Semester zum gemeinsamen praktischen Lernen. Entsprechend seinem

Vorbild in Maastricht wurde das Lernstudio mit anatomischen Lernmodellen und – um den Bekanntheitsgrad unter den Studierenden zu steigern – mit einem Saeco-Kaffeautomaten ausgestattet.

Im Verlauf der letzten 15 Jahre entwickelte sich dieses erste komplett studentisch selbstverwaltete Skills-Lab Deutschlands stetig weiter. Zu den Anatomiemodellen kamen erste Kurse für praktische Fertigkeiten. Heute bietet das Lernstudio bis hin zur Ausbildung an modernen Ultraschallgeräten eine große Bandbreite und ist eine Institution am Fachbereich Medizin – weit mehr als nur eine Alternative zur benachbarten Bibliothek.

Neben Naht-, Ultraschall- und EKG-Kursen können die Studenten Vorbereitungskurse für sämtliche praktischen Prüfungen des klinischen Studienabschnitts absolvieren. Auch die Vorbereitung für die StuPoli, die studentische Poliklinik, findet im Lernstudio statt. In diesem Projekt werden in wöchentlichen, kostenfreien Sprechstunden im Gesundheitsamt der Stadt Frankfurt nichtkrankenversicherte Patienten unter ärztlicher Supervision betreut.

In diesem Semester wurde das bisherige Kursangebot um ein vorklinisches Anatomietutorium für ausländische Studierende erweitert. Neuerdings werden auch sechs klinische Wahlfachkurse vom Lernstudio koordiniert, bei denen studentische Tutoren aus älteren Semestern ihre jüngeren Kommilitoninnen und Kommilitonen anleiten. Anhand von konkreten Fallbeispielen und Krankheitsbildern erlernen und vertiefen die Studierenden so das für die spätere ärztliche Tätigkeit notwendige Wissen. Aufgrund dieses breiten Engagements erhielten das Lernstudio und sein Team im vergangenen Jahr den „Preis für besonderes Engagement in der Lehre“ des Fachbereichs Medizin der Goethe-Universität.

Mit dem breiteren Angebot an Kursen ist auch das Team größer geworden. Zurzeit arbeiten 16 Studierende verteilt über alle Semester im Lernstudio, engagieren sich in der Verwaltung des Skills-Labs, den verschiedenen Kursen und stehen ihren Mitstudierenden mit Rat und Tat zur Seite.

PREISE – AUSZEICHNUNGEN – ERFOLGE – PERSONALIA

GILEAD-FÖRDERPREIS FÜR DR. SCHÜTTFORT



Preisträger Dr. Gundolf Schüttfort und David Piontkowsky, Gilead

Für sein geplantes Forschungsprojekt zur antiretroviralen Therapie von Patientinnen und Patienten mit fortgeschrittenem Immundefekt erhält Dr. Gundolf Schüttfort vom HIV-Center des Frankfurter Universitätsklinikums im Rahmen des von der Firma Gilead ins Leben gerufene Voice-Programms eine Förderung

in Höhe von 15.000 Euro. Der Preis wurde anlässlich des internationalen HIV-Kongresses in Glasgow am 23. Oktober verliehen.

PROF. PFEILSCHIFTER MIT FRANZ-VOLHARD-MEDAILLE GEEHRT



Während der Eröffnungsveranstaltung der 8. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Nephrologie (DGfN) wurden die höchsten Ehrungen der DGfN verliehen. Prof. Josef Pfeilschifter, Dekan des Fachbereichs Medizin und Direktor des Instituts für Allgemeine Pharmakologie und Toxikologie, wurde mit der Franz-Volhard-Medaille zur Würdigung langjähriger, herausragender Leistungen auf dem Gebiet der Nieren- und Hochdruckerkrankungen ausgezeichnet.

Während der Eröffnungsveranstaltung der 8. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Nephrologie (DGfN) wurden die höchsten Ehrungen der DGfN verliehen. Prof. Josef Pfeilschifter, Dekan des Fachbereichs Medizin und Direktor des Instituts für Allgemeine Pharmakologie und Toxikologie, wurde mit der Franz-Volhard-Medaille zur Würdigung langjähriger, herausragender Leistungen auf dem Gebiet der Nieren- und Hochdruckerkrankungen ausgezeichnet.

PROF. KOHNEN NEUER PRÄSIDENT DER DEUTSCHEN OPHTHALMOLOGISCHEN GESELLSCHAFT



Prof. Thomas Kohnen, Direktor der Klinik für Augenheilkunde am Universitätsklinikum Frankfurt, ist seit dem 2. Oktober 2016 Präsident der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft (DOG). Die DOG ist die medizinisch-wissenschaftliche Fachgesellschaft für Augenheilkunde in Deutschland. Sie vereint unter ihrem Dach mehr als 7.000 Ärzte und Wissenschaftler, die augenheilkundlich forschen, untersuchen und behandeln.

PROF. WICKER IN SACHVERSTÄNDIGENBEIRAT DES BMAS



Prof. Sabine Wicker, Leiterin des Betriebsärztlichen Dienstes, wurde in den Ärztlichen Sachverständigenbeirat Berufskrankheiten beim Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) berufen. Es handelt sich um ein weisungsunabhängiges Gremium, das das BMAS in medizinisch-wissenschaftlichen Fragen unterstützt. Auf einer Sitzung Mitte September 2016 im BMAS hat sich der Sachverständigenbeirat für die neue fünfjährige Beratungsperiode 2016 bis 2021 konstituiert.

GEBFRA-PREIS 2016 FÜR PROF. VOGL



Der mit 5.000 Euro dotierte Preis der Zeitschrift „Geburtshilfe und Frauenheilkunde“ wurde anlässlich des Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe an Prof. Thomas Vogl, Direktor des Instituts für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, vergeben. Der sogenannte GebFra-Preis wird für herausragende Publikationen in der Gynäkologie und Geburtshilfe verliehen.

YOUNG INVESTIGATOR AWARD GEHT AN DR. ALBRECHT



Dr. Moritz H. Albrecht vom Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie des Universitätsklinikums Frankfurt wurde am 17. Oktober 2016 im Rahmen des jährlich stattfindenden Kongresses der North American Society for Cardiovascular Imaging (NASCI) mit dem Young Investigator Award (erster Platz) der American Heart Association ausgezeichnet. Der Preis beinhaltet ein Preisgeld der NASCI.

DR. TISCHENDORF ERHÄLT „CUM LAUDE“-AWARD AUF ESCR 2016



Das Education Programme Committee of ESCR 2016 hat das wissenschaftliche Poster „Influence of contrast material density and kV setting on detectability of calcified plaques on coronary artery disease“ von Dr. Patricia Tischendorf vom Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie mit dem „Cum Laude“-Award ausgezeichnet. Die Preisverleihung fand am ESCR 2016 Annual Scientific Meeting statt.

DOPPELTE AUSZEICHNUNG FÜR DR. TRITT



Im Rahmen der 51. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Neuroradiologie wurde Dr. Stephanie Tritt vom Institut für Neuroradiologie der Posterpreis in der Kategorie „Interventionelle Neuroradiologie“ verliehen. Am 2. November 2016 bekam sie zudem vom Verein zur Förderung neurologischer Wissenschaften NeuroWiss e.V. den mit 1.500 Euro dotierten „Klinischen Preis“.

PROF. SADER WIRD 2018 PRÄSIDENT DES VHZMK

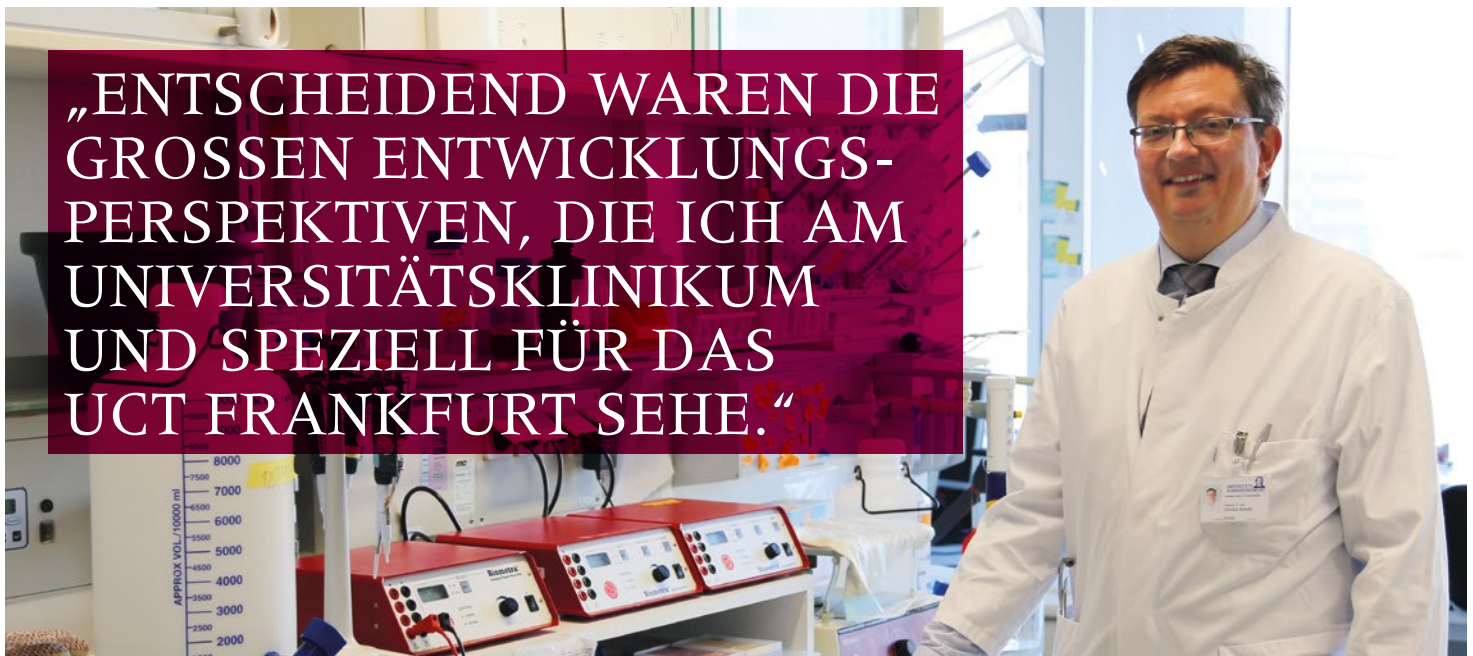


Die Vereinigung der Hochschullehrer für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde (VHZMK) hat Zukunftsentscheidungen getroffen. Auf der diesjährigen Hauptversammlung wurde Prof. Robert Sader, Direktor der Klinik für Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie, zum künftigen Präsidenten gewählt. Er wird die Amtsgeschäfte ab November 2018 übernehmen.

PROF. STEHLE STARTET 2017 IN HAWAII



Prof. Jörg Stehle, Direktor des Instituts für Anatomie III, hat sich für den Mythos Ironman auf Hawaii Anfang Oktober 2017 qualifiziert. Er wird sich mit den Besten der Welt über die Triathlonlangdistanz – 3,8 km Schwimmen im Meer, 180 km Radfahren und 42,2 km Laufen – messen können. Weltweit gibt es rund 40 Qualifikationswettkämpfe, bei denen es in der Regel immer nur einen Hawaiiplatz in der Altersklasse M60 gibt. Im chinesischen Hefei hat sich Stehle am 16. Oktober 2016 durch einen Sieg über die halbe Ironmandistanz mit einer Gesamtzeit von 4:53:52 Stunden das so begehrte Ticket für die Pazifikinsel gesichert.



„ENTSCHEIDEND WAREN DIE GROSSEN ENTWICKLUNGSPERSPEKTIVEN, DIE ICH AM UNIVERSITÄTSKLINIKUM UND SPEZIELL FÜR DAS UCT FRANKFURT SEHE.“

Forschung gehört zu Prof. Christian Brandts vielfältigen Aufgaben.

Prof. Christian Brandts wurde kürzlich zum Professor für Translationale Onkologie berufen. Außerdem ist er Direktor des Universitären Centrums für Tumorerkrankungen (UCT), das in diesem Jahr durch die Deutsche Krebshilfe zum dritten Mal als Onkologisches Spitzenzentrum ausgezeichnet wurde. Daher wollen wir Prof. Brandts und seine Arbeit an dieser Stelle mit einem Interview genauer vorstellen.

Was für eine Ausbildung haben Sie absolviert?

Ich habe in Berlin und New York Humanmedizin studiert. Während meiner Promotion war ich am Albert-Schweitzer-Krankenhaus in Lambaréné in Gabun, eigentlich wollte ich Tropenmediziner werden. Mein klinischer und wissenschaftlicher Werdegang führte mich allerdings dann in die Hämatologie und Onkologie: zunächst an die Charité in Berlin, dann an die University of California in San Francisco und später ans Universitätsklinikum Münster, bevor ich mit Prof. Serve nach Frankfurt wechselte.

Seit wann arbeiten Sie am Universitätsklinikum Frankfurt?

Seit August 2007, also bald zehn Jahre.

Wie ist Ihre genaue Berufsbezeichnung und Position am Uniklinikum?

Ich bin Professor für Translationale Onkologie und Direktor des UCT. Zudem bin ich in der Medizinischen Klinik II oberärztlich als Hämatologe und Onkologe tätig.

Warum arbeiten Sie gerade am Universitätsklinikum?

Das Universitätsklinikum Frankfurt hat mich zunächst durch die vielfältigen wissenschaftlichen und klinischen Möglichkeiten beeindruckt. Gleichzeitig standen damals einige Leitungswechsel und der Umbau des Klinikums an – und damit auch Fragen zur Zukunft der Onkologie in Frankfurt. So wurde ich – zusammen mit zahlreichen Mitstreitern – mit dem Aufbau des UCT betraut, das im April 2008 gegründet wurde. Dessen erfolgreiche Errichtung, an der ich teilhaben durfte, hat mir gezeigt, dass mit der notwendigen Unterstützung des Klinikumsvorstands, des Fachbereichs und vieler Unterstützer tiefgreifende Verbesserungen möglich sind – auch in einer Großinstitution.

Wie sieht Ihr Arbeitsalltag aus?

Mein Arbeitsalltag ist außerordentlich vielfältig. An einem einzelnen Vormittag kann es sein, dass ich zunächst mit mehreren Patienten die Behandlung ihrer Tumorleiden in der Ambulanz und Tagesklinik bespreche, gefolgt von einer wissenschaftlichen Diskussion mit meiner Laborarbeitsgruppe. Anschließend setze ich mich mit UCT-Mitarbeitern zusammen, um den Fortschritt eines Projektes – zum Beispiel in der Biobank, der Psychoonkologie oder der Palliativmedizin – zu besprechen. Zunehmend spannen mich auch Kooperationen im Rahmen regionaler und nationaler Verbünde ein, langweilig wird es mir also nicht. Das Besondere an meiner Arbeit ist genau diese Vielfalt. An einem Uniklinikum mit vielen Spezialisten bin ich in dieser Funktion ein Generalist. Dadurch habe ich sehr viele Ansprechpartner: Klinikumsvorstand, Ärzte, Wissenschaftler, Klinikdirektoren, Verwaltungsmitarbeiter, regionale Kooperationspartner, Pflegende und natürlich Patienten.

Das UCT ist in diesem Sommer erneut durch die Deutsche Krebshilfe als Onkologisches Spitzenzentrum bestätigt worden. Was bedeutet das für das UCT? Wie profitieren die Patienten davon?

Die Förderung ist eine besondere Auszeichnung für das UCT – und das zum dritten Mal in Folge. Da die Deutsche Krebshilfe aktuell deutschlandweit nur 13 Onkologische Spitzenzentren fördert, ist dies zunächst eine Bestätigung der hohen Qualität der Patientenversorgung und der klinischen und translationalen Krebsforschung in Frankfurt. Hierzu tragen viele engagierte Mitarbeiter bei. Die erneute Bestätigung durch die Krebshilfe ist ein großer Erfolg, der uns zugleich verpflichtet: Wir wollen die interdisziplinäre Zusammenarbeit am Universitätsklinikum und am Krankenhaus Nordwest immer weiter intensivieren – zum Wohle unserer Patienten. In Zukunft wollen wir ihnen den Zugang zur personalisierten Onkologie noch umfassender ermöglichen. Das beinhaltet insbesondere die Früherkennung von Krebserkrankungen sowie ihre molekulare Diagnostik. Daraus wollen wir dann zielgerichtete Behandlungen ableiten. Ergänzt werden sie durch unterstützende Angebote wie zum Beispiel die Psychoonkologie, die Sporttherapie und die Palliativmedizin. Ich bin überzeugt, dass unsere Patienten von dieser umfangreichen und dabei maßgeschneiderten Versorgung sehr profitieren können.

Sie sind kürzlich zum W3-Professor berufen worden, was bedeutet das für Sie und Ihre Arbeit?

Darüber freue ich mich und bin sehr glücklich. Ich habe mich kürzlich – nach kurzer Bedenkzeit – gegen ein Stellenangebot am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf und für die Offerte aus Frankfurt entschieden. Überzeugt hierzubleiben haben mich die großen Entwicklungsperspektiven, die ich am Frankfurter Universitätsklinikum und speziell für das UCT Frankfurt sehe. Das liegt mit an den herausragenden Kolleginnen und Kollegen hier und ganz besonders an den Mitarbeitern des UCT, der Medizinischen Klinik II und meiner Arbeitsgruppe. Auch ist Frankfurt Teil eines großen Forschungsverbundes, dem Deutschen Konsortium für translationale Krebsforschung, an dem viele mitarbeiten. In meiner neuen Position und mit der Förderung der Krebshilfe blicke ich sehr optimistisch in die Zukunft.

Was waren weitere persönliche Höhepunkte bei der Arbeit in jüngster Zeit?

Da ich vor allem in Teams arbeite, lassen sich Erfolge kaum persönlich messen. Neben der erneuten Förderung als Onkologisches Spitzenzentrum habe ich mich insbesondere über meine Teilnahme an dem Sonderforschungsbereich zur Autophagie – dem SFB1177 – gefreut, der von Prof. Dikic geleitet und kürzlich von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bewilligt wurde. Autophagie – also der Selbstabbau und die Verwertung von Zellbestandteilen – ist ein hochspannendes Feld in der Krebsforschung, nicht zuletzt wegen des diesjährigen Nobelpreises hierzu. Besonders freue ich mich auch über neue Fördermöglichkeiten für unsere jungen Ärztinnen und Ärzte im Rahmen des Else-Kröner-Forschungskollegs – damit wollen wir wichtige Weichen für die Zukunft stellen.

UCT FRANKFURT: DAS ONKOLOGISCHE SPITZENZENTRUM DER REGION

Die Deutsche Krebshilfe hat in diesem Sommer das Universitäre Centrum für Tumorerkrankungen (UCT) am Universitätsklinikum Frankfurt und Krankenhaus Nordwest nach 2010 und 2013 zum dritten Mal hintereinander als Onkologisches Spitzenzentrum bestätigt. Was bedeutet das für die Patientinnen und Patienten des UCT sowie für die Region?

Das UCT ist ein Comprehensive Cancer Center nach US-amerikanischem Vorbild und fördert durch die Zusammenarbeit von Universitätsklinikum Frankfurt und Krankenhaus Nordwest die disziplinübergreifende Patientenversorgung, die Krebsforschung und die regionale Vernetzung. So finden 20 wöchentliche Tumorkonferenzen statt, in denen über 10.000 Behandlungsempfehlungen im Jahr ausgesprochen werden. Dies erfolgt entlang der über 100 interdisziplinär abgestimmten Leitlinien, die regelmäßig nach neuesten Erkenntnissen weiterentwickelt werden.

Die Krankheitsverläufe werden breit erfasst und ausgewertet, um die hohe Behandlungsqualität fortlaufend zu dokumentieren. Patienten erhalten zudem ganzheitliche Unterstützungsangebote wie die Psychoonkologie sowie, falls notwendig, eine palliativmedizinische Betreuung. Darüber hinaus bestehen enge Kooperationen mit Selbsthilfegruppen sowie ein vielfältiges Ernährungs-, Sport- und Informationsangebot.

In diesem Sommer wurde das UCT erneut als Onkologisches Spitzenzentrum ausgewählt. Verbunden mit der Auszeichnung fördert die Deutsche Krebshilfe über einen Zeitraum von vier Jahren alle ausgewählten Zentren jeweils mit drei Millionen Euro. Die gemeinnützige Organisation unterstützt mit ihrem Förderprogramm Universitätsklinika, die ihre Tumorpatienten nach neuesten wissenschaftlichen und medizinischen Erkenntnissen interdisziplinär versorgen, die Krebsforschung überzeugend voranbringen und mit den regionalen Krankenhäusern und niedergelassenen Ärzten partnerschaftliche Netzwerke aufbauen. Dafür unterziehen sich die Universitätsklinika einem Begutachtungswettbewerb durch ein international besetztes Expertengremium. Insgesamt fördert die Deutsche Krebshilfe aktuell 13 Onkologische Spitzenzentren in Deutschland. Das UCT Frankfurt ist das einzige Onkologische Spitzenzentrum in ganz Hessen.



Eine zentrale Aufgabe des UCT ist die Krebsforschung.

Eine zentrale Aufgabe des UCT ist die Krebsforschung. Es leistet hier einen wichtigen Beitrag und ist von der Grundlagen- über die translationale Krebsforschung bis hin zu innovativen klinischen Studien sehr erfolgreich. So fanden es auch die internationalen Gutachter besonders bemerkenswert, dass Spitzenforschung aus der Universität und dem Georg-Speyer-Haus durch den Zusammenschluss von Universitätsklinikum und Krankenhaus Nordwest allen Patienten an beiden Krankenhäusern zu Gute kommt. Denn eine zentrale Herausforderung besteht darin, die Fortschritte in der Krebsmedizin frühzeitig möglichst allen Patienten verfügbar zu machen. So ist das UCT auch Partner im Deutschen Konsortium für translationale Krebsforschung (DKTK) und bietet die Teilnahme an klinischen Studien an, um Betroffenen die neusten Therapien zu ermöglichen. Aktuell werden Krebspatienten in 280 laufenden klinischen Studien behandelt.

Das UCT arbeitet zudem eng und vertrauensvoll mit vielen Krankenhäusern und niedergelassenen Ärzten im Rhein-Main-Gebiet zusammen. Das ermöglicht es, die Errungenschaften des UCT all seinen Kooperationspartnern zur Verfügung zu stellen. Dies geschieht unter anderem im Rahmen des Hessischen Onkologiekonzeptes, in dem das UCT die Koordination für das Versorgungsgebiet Frankfurt/Offenbach übernommen hat.

„DIE EINFÜHRUNG DER 850K-METHYLOM-ANALYSE IST EIN QUANTENSPRUNG IN DER MOLEKULAREN DIAGNOSTIK VON KREBS.“

Im Interview spricht in dieser Ausgabe Prof. Karl H. Plate, Direktor des Neurologischen Instituts, über die Leistungen seiner Einrichtung, seine Forschungstätigkeit und seinen beruflichen Werdegang.



Prof. Karl H. Plate

Was ist das Leistungsspektrum Ihres Instituts?

Das Neurologische Institut untersucht und beurteilt Gewebeproben, die bei Operationen am Gehirn und Rückenmark entnommen werden – fast 200 Mal im Jahr gehen wir dafür auch selbst in den OP. Häufig handelt es sich dabei um Tumorerkrankungen, bei denen auch eine erste kurzfristige Diagnose – der sogenannte Schnellschnitt –

durchgeführt wird. Die Ergebnisse werden im Bedarfsfall sofort dem Chirurgen mitgeteilt, wenn er das operative Vorgehen anpassen muss. Alle Tumorproben untersuchen wir anschließend zur Festlegung der weiteren Therapie unter dem Mikroskop. Außerdem beurteilen wir Erkrankungen der Muskulatur und des peripheren Nervensystems sowie auch chronische Verstopfungen bei Kindern und führen die neurologische Diagnostik bei verstorbenen Patienten zum Beispiel mit Alzheimer durch.

Was davon sind Alleinstellungsmerkmale, die hier in der Region und darüber hinaus nicht angeboten werden?

Das 1902 gegründete Neurologische Institut ist das älteste Hirnforschungsinstitut Deutschlands – das alleine ist schon Alleinstellungsmerkmal genug! Aber im Ernst: Wir führen heutzutage Gewebe-basierte Diagnostik von neurologischen und neuromuskulären Erkrankungen auf höchstem Niveau durch – als einzige neuropathologische Einrichtung in der Region. Wir sind das neuropathologische Labor für Hirntumorzentrum, Epilepsiezentrum, Muskelzentrum, Hypophysenzentrum und für das Zentrum für angeborene Darmmotilitätsstörungen. Viele dieser Erkrankungen benötigen eine besonders zeit- und laborintensive diagnostische Aufarbeitung. Wir bieten zum Beispiel die elektronenmikroskopische Untersuchung von Gewebeproben an, um auch kleinste zelluläre Veränderungen erkennen zu können.

In Kürze werden wir als erstes Zentrum der Region die 850k-Methylom-Analyse einführen – ein Quantensprung in der molekularen Diagnostik von Krebs. Damit sind zum Nutzen der Patienten noch genauere Gewebeanalysen möglich.

Was sind Ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte?

Ich beschäftige mich seit über 25 Jahren mit der sogenannten Tumorangiogenese, also der Mehrung von Blutgefäßen im Tumor. Sie versorgen den Tumor mit überlebensnotwendigen Substanzen, wie Sauerstoff und Zucker. Folglich müsste die Hemmung des Blutgefäßwachstums jegliche Tumorausbreitung stoppen, so zumindest war die Theorie. Mitte der 1990er Jahre glaubten wir tatsächlich, das Problem gelöst zu haben – welch ein Irrtum! Der Tumor findet nämlich andere Wege, um weiterzuwachsen. Das heißt, er wird resistent. Inzwischen arbeiten wir an genau diesen Resistenzmechanismen. Aktuell mit großem Erfolg: So konnten wir kürzlich bei Patienten, deren Tumor immun gegen die angewandte Therapie geworden war, einen alternativen Wachstumsmechanismus nachweisen. Wir haben dann in einem Tumormodell genau diesen alternativen Ablauf zusätzlich gehemmt und konnten damit die Tumorzunahme noch weiter verlangsamen. Wir hoffen, dass diese Doppeltherapie bald für Patienten im Rahmen einer klinischen Studie zur Verfügung steht.

In einem weiteren Schwerpunkt arbeiten wir gerade gemeinsam mit einer amerikanischen Biotech-Firma mit Hochdruck daran, durch Pharmaka die Durchlässigkeit von Blutgefäßen zu vermindern – ein potenzieller therapeutischer Ansatz bei Schlaganfall, Sepsis, Metastasenbildung und möglicherweise sogar bei der Epilepsie.

Zur Umsetzung dieser Forschungsziele haben wir zusammen mit Partnern in Mannheim und Heidelberg den Sonderforschungsbereich „Vascular Differentiation and Remodelling“ gegründet, der von 2005 bis 2017 insgesamt etwa 25 Millionen Euro an Fördermitteln bereitstellt.

Welches sind in Ihrem akademischen bzw. beruflichen Werdegang die besonders prägenden, wichtigen Schritte gewesen?

Besonders prägend waren die Jahre 1989 bis 1995, zunächst am Universitätsspital in Zürich und direkt im Anschluss am Max-Planck-Institut in Martinsried bei München. In Zürich lernte ich wissenschaftliches Denken, in Martinsried die praktische Umsetzung. Dort war ich der einzige Mediziner unter Molekularbiologen, Zellbiologen und Biochemikern – eine spannende und intensive Zeit. Wir entdeckten einen neuen Wachstumsfaktor in Hirntumoren und lieferten die Therapie dagegen gleich mit – publiziert in hochrangigen Zeitschriften wie Nature und Cancer Research. Direkt im Anschluss ging ich nach Kalifornien in die Biotech-Industrie, um mitzuhelfen, neuartige Krebsmedikamente zur Hemmung der Blutversorgung im Tumor zu entwickeln. Eines der Medikamente – Sunitinib – hat es bis in die Klinik geschafft und wird heute bei Patienten mit Nierenkarzinomen regelmäßig angewandt.

Jenseits des Beruflichen – verraten Sie uns etwas von Ihren privaten Interessen?

Ich habe zwei schulpflichtige Söhne und verbringe gerne meine Freizeit mit meiner Familie. Im Urlaub fahre ich gerne Rad, entlang verschiedener Flüsse oder um den Bodensee – nächstes Ziel ist die Donau! Dazu kommen im Winter Snowboardfahren und im Sommer Campen in den nordamerikanischen Nationalparks. Zudem habe ich ein Faible für englische und amerikanische Literatur.